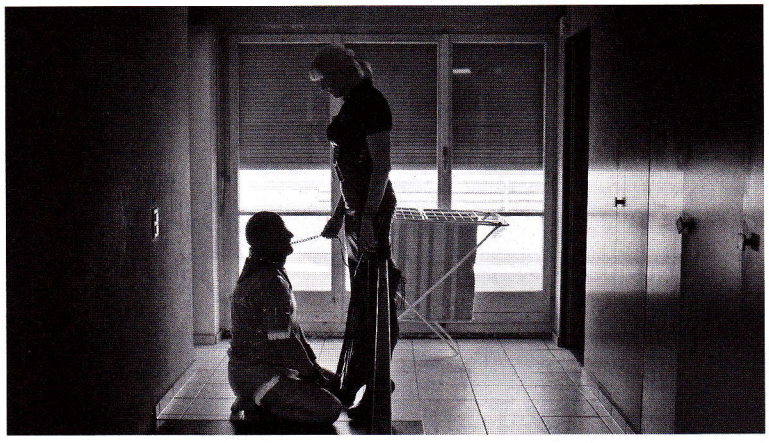
Zwei Kilometer Zeitgeschichte

Den «Prix de Soleure» an den Solothurner Filmtagen hat er nicht erhalten. Der Baselstrasse-Film «Rue de Blamage» von Aldo Gugolz war dort aber Publikumsliebling. Jetzt feiert er seine Schweizer Kinopremiere.

Von Heinrich Weingartner



Tracking shot aus Vogelperspektive, reduzierte Gitarrenzupfer. Es ist ein Anfang, der an das Intro bei «Paris, Texas» von Wim Wenders erinnert. Dort die Einsamkeit der texanischen Weite, hier die Gemeinschaft in der luzernischen Enge bei «Rue de Blamage». Filme, die weit oben beginnen, gehen danach in die Tiefe. Ihnen ist die Bewegung vom Anonymen ins Intime gemein.

Christoph Fischer ist der erste Protagonist, dem wir begegnen. Er bildet die Klammer des Films mit seinem Langzeitprojekt «Heinz». Die Steinstatue auf dem Kreuzstutz-Kreisel ist am Schluss des Films fertiggebaut.

Fischer hatte für «041–Das Kulturmagazin» die Dezemberausgabe 2012 kuratiert. Er begleitete damals die Menschen am Bahnhofplatz über ein halbes Jahr und fertigte Bleistiftporträts an. In Fischer hat der Regisseur von «Rue de Blamage», Aldo Gugolz (*1963 in Luzern), einen Wesensverwandten gefunden. Er begleitete die Bewohnerinnen und Bewohner der Baselstrasse über einen Zeitraum von drei Jahren. Dieses geduldige Vorgehen lohnt: Das Luzerner Blues-Original Daniele (Spotschecht), Kreiselskulptur-Modell Heinz Gilli oder das angehende Stadtoriginal Joe Birrer wirken im Film wie Schauspieler. Sie vertrauen Gugolz. «Ich wollte die Menschen vor der Kamera sich selber sein lassen. Das braucht Zeit, man muss Geduld haben und Vertrauen schaffen.»

Urs Häner lebt seit 31 Jahren im «Untergrund», wie das BaBeL-Quartier auch heisst. Seine Untergrund-Führungen voller Anekdoten und Insider-Details bereichern die Baselstrasse-Vermittlung massgeblich. Sein dichter, schwarzer Bart macht ihn zu so etwas wie dem Stammesältesten des Quartiers. Er begrüsst Gugolz' Vorgehen: «Ich betrachte seine mehrjährige Doku-Arbeit auch als eine Art Langzeitstudie zum Kosmos dieser kleinen grossen Welt an der Baselstrasse – in ihrer dauernden Veränderung und auch in ihrer Beständigkeit.»

Beobachtung im Zentrum

Bedächtig tastet der Film die Baselstrasse ab, bleibt kurz bei einigen Figuren hängen, findet dann seine Hauptprotagonisten und verlässt sie wieder. «Rue de Blamage» entwickelt ganz natürlich ein Mosaik kleinstädtischer Randständigkeit. Der Film weiss nicht schon im Vornherein, was er sagen will, und sagt deshalb so viel. Während der «Tatort» Extra-Güsel in der Baselstrasse verteilt, damit sie ghettoesker aussieht, lässt Gugolz sie für sich selber sprechen. Wenn Daniele plötzlich mit seinen Rollerskates über Stock und Stein fräst und von Autos behupt wird, ist das *real*. Gugolz war von 1980 bis 1984 als Journalist tätig, Verfälschungen sind ihm fremd. Die Beobachtung ist wichtig.

Ein Film muss einschränken. Der Begriff der «Rue de Blamage» passt zu den Figuren, die Aldo Gugolz porträtiert. Zu den stark positiven Veränderungen der letzten Jahre passt er weniger. Thomas Glatthard vom Verein BaBeL, der sich seit 2007 für die nachhaltige Entwicklung des Quartiers einsetzt, hätte diese Seite auch im Film erwartet: «Wir hätten uns gewünscht, dass die hart erarbeiteten Veränderungen im Quartier stärker hervortreten. Aber wir verstehen auch, dass dies nicht zum filmischen Konzept von Aldo gepasst hat.»

Urs Häner meint zum Titel des Films: «Manche im Quartier verbinden ihn mit dem üblichen Baselstrassen-Bashing und wehren sich dagegen, ich selber denke die zweite Hälfte im Titel eines älteren Quartierporträts immer gleich dazu: ‹Rue de Blamage – Strasse der Sehnsucht› (von Peter A. Meyer (†), legendärer Journalist und Buchautor).»

Zugelaufener Sex-Sklave

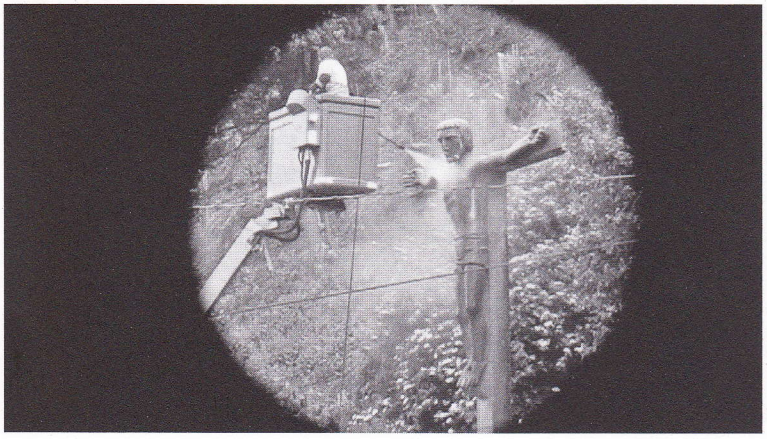
Die tolle Multikulti-Atmosphäre, die auch der Quartierarbeit zu verdanken ist, durchzieht den Film. Aber Gugolz hat doch eher triste Schicksale ausgewählt. Der nun pensionierte Quartierpolizist Walter Christen läuft einmal an einem der vielen Lebensmittelladeli vorbei und zeigt auf schwarze Bananen: «Es chömed vell be mer go reklamiere, dä verchaufi schwarzi Banane. Aber d'Lüüt könned die Gmüesbanane gar ned. Die send eso.» Die Baselstrasse ist nicht der Schandfleck von Luzern, es ist ein schönes Pflaster.

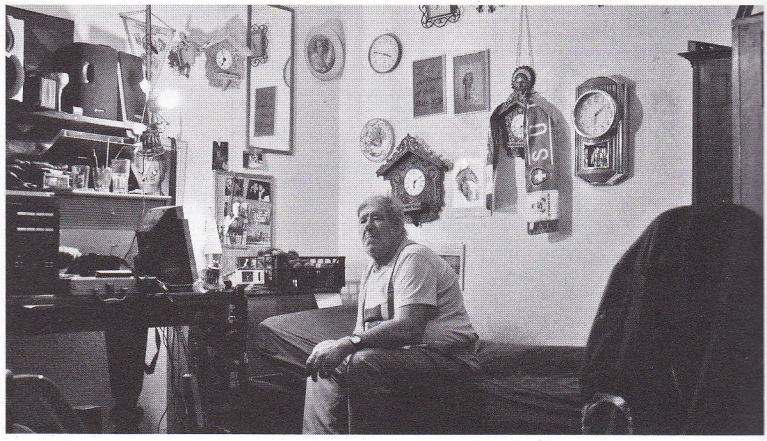
Eine dem Volksgeist unbekannte Baselstrasse-Figur ist Cornelia «Connie» Baumgartner, aus Deutschland stammende Besitzerin der «Beach Bar». Sie vermittelt zwischen Freiern und «Mädchen». Und ist ausserdem Psychologin der gestressten Familienväter, die nach Feierabend noch nicht nach Hause gehen wollen. Sie hat seit geraumer Zeit einen Sex-Sklaven, der ihr «zugelaufen» ist.

Wie gelangt man an solch intime Geschichten? «Das erste Interview mit Connie war noch sehr oberflächlich. Die guten Anekdoten kommen erst, wenn die Kamera abgeschaltet ist. Und dann schalteten wir sie im richtigen Moment wieder ein.» Auf diese Art und Weise balanciert «Rue de Blamage» gekonnt zwischen künstlerischer Aufarbeitung und Realismus, dem hauptsächlichen Gegensatz des Dokumentarkinos.

Stehbeifall in Solothurn

Aldo Gugolz verbrachte einen Teil seiner Kindheit an der Baselstrasse, seine Mutter ist Tochter italienischer Einwanderer. 2013 kehrt er zurück und begleitet Bewohner der titelgebenden «Rue de Blamage» bis 2016. Die Bezeichnung kennt in Luzern kaum jemand. Auch verwendet wird das





halbe Schimpfwort nicht. Es sei laut Gugolz ein historisches Relikt aus seinen Zeiten hier. Auch dem Quartierverein BaBeL musste Gugolz erklären, dass es ein persönlicher Gassenbegriff sei, erzählt er lachend. Aldo Gugolz lebt und arbeitet in Berlin, telefonisch gibt er Auskunft zum Film, der dieses Jahr für den mit 60 000 Franken dotierten «Prix de Soleure» in Solothurn nominiert war. Den Preis hat er nicht gewonnen, Stehbeifall gab's trotzdem. Die ganze Entourage war da, bis auf Daniele, der per SMS verkündete, er müsse eine Busse im Gefängnis absitzen.

Die Heinz-Statue hätte sich beinahe verspätet. Am 10. September 2016 musste sie stehen, sonst hätte die Klammer des Films nicht geschlossen werden können. Leute von BaBeL und Aldo Gugolz halfen Christoph Fischer in bürokratischen Belangen und zwei Tage vor dem BaBeL-Riverside-Fest und Drehschluss stand sie schliesslich doch noch. Die Einweihungsszene fehlt zwar im Film, Aldo hat aber für BaBeL einen Extra-Clip geschnitten, zu sehen auf der BaBeL-Website.

Berlin, Luzern

Gugolz macht regelmässig Arbeiten fürs Schweizer Fernsehen und kann auf eine ansehnliche Dokumentarfilmografie zurückblicken. Berlin, Weltstadt, und Luzern, Provinz – wie geht das zusammen? «Wenn ich in Berlin durch Wedding oder Kreuzberg gehe, denke ich oft, hier ist alles Baselstrasse im Quadrat. Und es gäbe 1000 Mal mehr solche Geschichten. Aber was heisst provinziell? Ich glaube nicht, dass man ‹provinziell› auf eine bestimmte Stadt oder Gegend verallgemeinert anwenden kann. Engstirnigkeit gibt es überall. In Luzern sind die Kontraste näher aufeinander und wirken deshalb grösser. Deshalb ist es auch etwas einfacher, einen Film hier zu machen. Mit der schönen Kulisse und ihrer Schattenseite, die ihre eigenen Lichter hat.»

Die Baselstrasse: Im 19. Jahrhundert kamen die Entlebucher, bis zum Ersten Weltkrieg die Deutschen, dann die Italiener. Es kamen die Flüchtlinge aus Ex-Jugoslawien, die Kurden, Lateinamerikaner, die Nordafrikaner. Und jetzt die Jazzstudenten. Die Baselstrasse ist längst hip, das Zentrum gentrifiziert. Man muss keine Angst vor Waffenhändlern oder Mördern haben, wie uns die Zürcher vom «Tatort» glauben machen wollen. Die Baselstrasse in «Rue de Blamage» ist bereits Zeitgeschichte. Brauchen wir ein neues Ghetto?

Rue de Blamage, Ko-Produktion von SRF und Hugofilm Zürich, Regie: Aldo Gugolz, ab DO 6. April, Bourbaki, Luzern